

Der Evangelist nennt das, was er heute schildert, ganz bewusst nicht „Wunder“; stattdessen nennt er es „Zeichen“: „So tat Jesus sein erstes Zeichen in Kana in Galiläa.“ (V 11) Allein mit dieser Benennung weist er darauf hin, nicht an der Oberfläche dieses Geschehens hängen zu bleiben, sondern tiefer zu gehen, weil so erst die wichtigsten Informationen sichtbar werden.

Dabei kann ein Blick auf die erste Lesung, die wir vorher gehört haben, hilfreich sein. Denn dort hat der Prophet Jesaja auf ein im AT sehr gebräuchliches Bild zurückgegriffen, wenn er von Israel als Braut, und von Gott als Bräutigam spricht: „Wie der Bräutigam sich freut über seine Braut, so freut sich dein Gott über dich.“ (V 5) Die Verbindung Israels zu seinem Gott war so eng, dass dafür das Bild der Verlobung gebraucht wurde; am Ende der Zeit folgt dann die Hochzeit. Doch diese Verbindung geriet immer wieder in Gefahr, weil Israel diesen Bund ignorierte und schon so oft gebrochen hat, dass er unwirksam geworden ist.

Genau um diese Hochzeit geht es im heutigen Evangelium. Denn hier scheint die ganze Sendung Jesu auf. Wenn bei dieser Hochzeit also der Wein ausgeht, dann bedeutet dies nach damaligem, jüdischen Hochzeitsbrauch, dass die Hochzeit gar nicht stattfindet, weil diese erst am Ende der Feierlichkeiten geschlossen wird; wenn aber die Gäste schon gegangen sind, fällt die Hochzeit eben einfach aus. Ein Jesus, der durch die Verwandlung von Wasser in Wein diese Situation rettet, der rettet damit diese für Israel so existentielle Verbindung mit seinem Bundesgott, indem er bei seinem Tod am Kreuz sein Blut vergießt, und so die Strafe bezahlt für den Bundesbruch, die bereits beim Bundschluss am Sinai festgelegt wurde (vgl. Ex 24,3-8). Es geht hier also nicht um irgendeine Hochzeit, sondern um den Bund mit Gott, der in Gefahr geraten war.

Und dieser Bund ist alles andere als eine Privatangelegenheit Israels. Gerade die Texte des erst vor Kurzem gefeierten Festes der Erscheinung des Herrn haben sehr deutlich daran erinnert, dass durch eben diesen Bund Israel in der Welt als ein Licht aufscheinen soll, das allen anderen Rettung und Zukunft bringt. Wenn also diese Hochzeit ausfällt, dann bedeutet dies nichts Geringeres als das: Diese rettende Licht, diese Hoffnung, diese Zukunft fällt einfach aus.

Genau hier knüpft die Sendung Jesu an. Nicht nur die Stiftung eines Neuen Bundes, sondern die daraus entstehende Errichtung des Reiches Gottes, dieses völlig neue Miteinander der Jünger Jesu, das ist dieses Licht, das Rettung verheißt, das uns heute überhaupt noch Zukunft ermöglichen kann.

Ja, es lohnt sich, bei dieser Hochzeit in Kana all das wahrzunehmen, was uns damit mitgeteilt werden soll. Das ist nicht einfach eine feucht-fröhliche Hochzeitsgesellschaft vor langer Zeit, hier geht es um uns, um unsere Zukunft, um unsere Existenz.

Gerade wenn man den ganzen Ernst dieses Geschehens zu sehen beginnt, bekommt jetzt ein Detail an Bedeutung, das leicht übersehen werden kann: Es sind diese Diener. Es ist eindeutig Jesus, der diese Hochzeit, der diesen Bund rettet. Aber genauso eindeutig ist auch: Ohne diese Diener ginge hier überhaupt nichts. Da kommt ein für sie völlig unbekannter Hochzeitsgast und fordert sie auf: „Füllt diese Krüge mit Wasser!“ (V 7) Und die tun das auch, kommentarlos. Es heißt da: „Und sie füllten sie bis zum Rand.“ Das ist schon erstaunlich.

Noch erstaunlicher ist es, dass diese Diener jetzt auch noch der weiteren Aufforderung Jesu gehorchen: „Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist.“ (V 8) Die wissen ja noch nicht, dass aus dem Wasser Wein geworden ist. Sie laufen Gefahr, sich lächerlich zu machen, sich eine gewaltige Abfuhr zu holen, oder vielleicht sogar wegen eines solchen Unfugs gefeuert zu werden. Aber sie tun es, sie stellen sich dieser Zumutung.

Hätten sie es nicht getan, hätten sie sich einfach geweigert, was nur zu verständlich gewesen wäre, dann wäre gar nichts passiert, dann hätte Jesus sein Zeichen gar nicht vollbringen können.

Damit wird hier etwas Interessantes erkennbar: Jesus macht sein Heilshandeln abhängig von Menschen, die sich auf ihn und sein Wort einlassen. Auch wenn er seine göttliche Macht ins Spiel bringen will, um zu retten und zu heilen, dann wird diese immer erst wirksam, wenn er auf Menschen trifft, die mitmachen, die auf sein Wort hören und ihm folgen.

Das hat übrigens schon eine lange Tradition. Gott selber hat sein Rettungswerk für diese Erde immer wieder abhängig gemacht von Menschen, die mit ihm zusammen das Heil wirken: Er hat sich abhängig gemacht von der Zustimmung eines Abrahams, er hat sich abhängig gemacht von der Mitwirkung eines Mose, er hat sich abhängig gemacht vom Ja einer Maria. Erst durch Menschen, die sich seiner Zumutung stellten, konnte Gott die Wirklichkeit werden lassen, was er in seinem Heilsplan für diese Erde vorhat.

Genau dasselbe wird heute im Evangelium sichtbar. Denn wird hier ein Christus erkennbar, der angesichts all unserer Probleme und Konflikte auch heute seine ganze göttliche Macht rettend und heilend wirksam werden lassen möchte. Aber er kann das eben erst dann, wenn er auch heute Menschen findet, die sich auf ihn und seine Zumutungen einlassen.

Und genau hier spielt der Hinweis der Mutter Jesu eine entscheidende Rolle: „Was er euch sagt, das tut!“ (V 5). Wenn hier die Mutter Jesu stellvertretend für die ganze Kirche steht, dann wird hier ihre Aufgabe sichtbar, Menschen vorzubereiten, offen zu machen für diese Zumutungen Gottes, sein unverfälschtes Wort zu bewahren, zu verkünden und gerade in unserer Zeit heute hörbar einzubringen.

Die Lösung all unserer Probleme – sei es das Klima, seien es politische Konflikte, sei es die wirtschaftliche Gerechtigkeit – wird nur durch Zumutungen möglich sein. Eine Politik, die sich um jegliche Zumutung drückt aus Angst, Wählerstimmen zu verlieren, ist gefährlich naiv.